

Caritas rückt zusammen

Einmalige Ausbildung zum Altenpfleger im Grenzraum Deutschland – Holland zeigt Probleme im Detail

Von Harald Westfeld

Wie unterschiedlich das Gleiche sein kann, lernt Reinhard Sicking gerade zusammen mit seinem niederländischen Kollegen Maurits Duzijn. Auf beiden Seiten der Grenze werden die Menschen immer älter, es müssen die gleichen Handgriffe in der Pflege getan werden, und es zeichnet sich ab, wie drüben ein Pflegenotstand ab. Da lag die Idee für die beiden Leiter von Altenpflegeschulen nahe, es gemeinsam zu versuchen und einen Schüleraustausch zu starten.

Gewachsen ist daraus nach Kenntnis von Sicking, der das Fachseminar für Altenpflege der Caritas Ahaus in Rhede leitet, die europaweit erste grenzüberschreitende Pflegeausbildung. Vor gut einem Jahr begann die Vorlaufphase mit der Abstimmung der Unterrichtspläne, seit Oktober erproben die ersten Schüler sie. Ein Jahr Vorlaufzeit kommt Reinhard Sicking im Nachhinein als eher zu kurz vor, denn im Detail tauchen viele Unterschiede auf. „Wir hätten eigentlich noch ein Jahr mehr gebraucht.“ Das beginnt bei den Begriffen: „Wenn wir Pflege sagen, meinen die Holländer Sorge“, nennt er ein Beispiel. Das endet spätestens bei den Ausbildungs- und Prüfungsordnungen, die zur Deckung gebracht werden müssen, damit die ersten europäisch ausgebildeten Altenpfleger mit zwei Diplomen abschließen und sich anschließend beliebig eine Stelle in beiden Ländern suchen können.

Doch das ist wohl mehr eine Sorge der Schulleiter, weniger der Schüler. Wäre der Ort nicht bekannt und die Schilder nicht in Deutsch, fiel es schwer zu entscheiden, wo sie gerade das Laufen mit Gehhilfen üben, um ein

Gefühl dafür zu bekommen. Fast 50 junge Erwachsene verteilen sich dazu im Treppenhaus und den Fluren des Fachseminars in Rhede, niederländische und deutsche Worte mischen sich.

Bei allem Gleichen ist die Sprache natürlich ein großer Unterschied. „Heute habe ich zum ersten Mal die Schüler in Niederländisch begrüßt“, erklärt Reinhard Sicking. Seit eineinhalb Jahren nimmt er an einem Sprachkurs teil, die Kenntnisse des Plattdeutschen waren dabei hilfreich. Die Schüler haben einen ersten Crash-Kurs hinter sich. Vier Wochen lang lernen sie zehn Stunden die jeweils andere Sprache, für die restlichen drei Jahre dann drei Stunden pro Woche.

Die gemeinsame Pflegeausbildung umfasst insgesamt 600 Stunden mehr, pro Tag eine Stunde. Deswegen, erklärt Reinhard Sicking, sind die Bewerber sorgfältig ausgesucht und für diesen Kurs Hauptschüler mit Pflegeerfahrung nicht zugelassen worden. „Trotzdem hatten wir genügend Bewerbungen“, freut sich der Seminarleiter.

Schließlich gibt es für die Schüler aber nicht nur für sie gute Gründe für die zusätzlichen Anstrengungen einer grenzüberschreitenden Ausbildung. „Wir sehen hier eine Möglichkeit, die Pflegeausbildung interessanter zu machen“, nennt Sicking einen. Der Arbeitsmarkt wird geöffnet, was für die deutschen Altenpfleger interessant werden kann, weil sie in Holland leichter bis zu einem Pflegestudium aufsteigen können.

Interessant kann dies auch werden, weil Deutschland das einzige Land in Europa ist, in dem es – noch – ei-



ne getrennte Ausbildung für Alten- und Krankenpflege gibt. Für den ersten gemeinsamen Kurs ist aber die „modulare“ Unterrichtsweise von den Holländern übernommen worden. Das gerade in Kraft getretene bundesweite Altenpflegeausbildungsgesetz sieht dies auch vor.

Wie der erste Kurs genau verlaufen wird, wissen auch Reinhard Sicking und Maurits Duzijn noch nicht. In den ersten vier Wochen waren die deutschen Schüler in Almelo in Holland, um Kontakt aufzunehmen. Jetzt geht es für den nächsten Abschnitt in Rhede weiter. Und zwischendurch sollen die Schüler Praktika in beiden Ländern absolvieren. Dafür bietet sich die in Holland übliche Vorgehensweise mit Lernfeldern an, in der sich Theorie und Praxis zu bestimmten Themen mischen. Am Ende steht immer eine „Kompetenzprüfung“. Reinhard Sicking vermutet, dass es bis zum Ende zehn Tests sein werden. „Jede bestandene Prüfung berechtigt zu weiteren Lernfeldern“, erklärt er. Jeder Schüler weiß damit immer genau, wo er steht, und ist nicht allein von der großen, abschließenden Prüfung abhängig.

Ziel: Arbeiten in beiden Ländern

Einige Unterschiede sind damit schon gleicher geworden. Weitere müssen im Prozess eingeebnet werden. Dazu gehören auch kulturelle und biografische Unebenheiten. Ein deutscher Altenpflegeschüler aus einem früheren Kurs ist bei einem Praktikum in einem holländischen Altenheim von einem alten Mann heftig abgelehnt worden wegen seiner Kriegserlebnisse. „Glücklicherweise war das ein 38-jähriger Umschüler, der mit dieser Situation umgehen konnte“, sagt Sicking. Um das Verständnis für die biografischen Hintergründe zu erleichtern, sind zwei jeweils einwöchige Fahrten nach Berlin und Amsterdam geplant. Da sollen sich die

Schüler nicht nur untereinander besser kennen lernen können, sondern auch Hintergrundwissen zum jeweiligen Nachbarland erfahren.

Der Aufwand, diese gemeinsame Pflegeausbildung zu etablieren, ist nicht gering. Eine Projektgruppe ist gebildet worden, die die Fortschritte beobachtet und über die nächsten Schritte entscheidet. Dies verursacht Personalkosten. Auch die Schüler haben einen höheren Aufwand. Etwa eine Stunde Autofahrt ist zu rechnen zwischen Almelo und Rhede. Die holländischen Seminarteilnehmer bekommen keinerlei Bezahlung, aber mit den rund 600 Euro im Monat, die ihre deutschen Kollegen im ersten Jahr erhalten, ist das auch nicht zu finanzieren. Die Fahrtkosten müssen deshalb erstattet werden.

Von den Kosten trägt die Euregio die Hälfte, auf deutscher Seite das Land weitere 30 Prozent. Für die restlichen 20 Prozent, die die Caritas Ahaus als Eigenmittel hätte aufbringen müssen, aber dazu nicht in der Lage ist, sind der Kreis Borken und die Robert-Bosch-Stiftung eingesprungen.

An die Mittel der Euregio ist die Bedingung geknüpft, dass in einer wissenschaftlichen Auswertung nachgeschaut wird, ob die gemeinsame Pflegeausbildung tatsächlich dazu geführt hat, dass Altenpfleger in beiden Ländern arbeiten können und dies auch tun. Die Universitäten Dortmund und Enschede kümmern sich darum und begleiten schon die Ausbildungsphase.

Nach den ersten Wochen ist Reinhard Sicking optimistisch, was dieses Ziel angeht, denn es gibt hoffnungsvolle Indizien: „Die Schüler haben schneller Kontakt bekommen, als wir es erwartet haben.“ Beim zweiten Austausch setzten sie sich nicht mehr in Nationalitätengruppen an ihre Plätze, sondern mischten sich bunt nach Sympathie. Grenzen können offensichtlich überwunden, Unterschiedliches gleich werden. ◀

► Den Autor erreichten Sie unter press@caritas-muenster.de



Richtig lagern, richtig aufsetzen, Hebegriffe über Menschen stützen: Eine intensive Ausbildung ist die erste Grundlage für Grenzen überschreitendes Arbeiten.
Fotos: Westbild